

Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera
Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Geschichte
Band: 14 (1964)
Heft: 4

Buchbesprechung: Johann Anton von Tillier als Politiker [Ernst Burkhard]

Autor: Ganz, Werner

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

gardé avec sagesse d'essayer d'en tirer une évaluation des pertes plus précise que celles qui avaient été faites avant lui. Plus on se rapproche, comme il a fait, de la réalité, plus on en voit les complexités et plus on se résigne à l'approximation. C'est le lot de l'historien.

Mais ses confrères, à côté des félicitations que mérite M. Guye pour le résultat de ses recherches, exprimeront le regret qu'il n'ait pas toujours tenu assez compte d'eux. Il ne lui adresseront pas le grief de ne pas leur avoir rendu le service d'appuyer chacune de ces citations d'une référence à la source, car l'éditeur craignait peut-être que l'habituel appareil historique n'effarouchât certains lecteurs, et la bibliographie finale indique toutes les sources; mais plutôt celui de n'avoir pas établi un dialogue plus soutenu avec des travaux antérieurs sur la politique napoléonienne à l'égard de la principauté, dont la formation du bataillon des Canaris n'était qu'un chaînon.

Lausanne

Cécile-René Delhorbe

ERNST BURKHARD, *Johann Anton von Tillier als Politiker*. (Archiv des Historischen Vereins des Kantons Bern. XLVII. Band.) Bern 1963, 388 S.

Johann Anton von Tillier (1792—1854) ist von doppelter Bedeutung: als Politiker und Geschichtsschreiber. Eine kritische Würdigung seiner historischen Werke findet sich neuerdings in der «Geschichtsschreibung der Schweiz», verfaßt von Richard Feller und Edgar Bonjour, die allerdings insofern nicht recht zu überzeugen vermag, als die Freude an der Formulierung gelegentlich die dargebotene Substanz überschattet.

Die Darstellung von Ernst Burkhard hat die breite Basis zum Vorteil; davon überzeugt schon das eingehende Verzeichnis von Quellen und Literatur, das dem Werke beigelegt ist; man ist dabei nur insofern etwas überrascht als die Sekundärliteratur unter den gedruckten Quellen aufgeführt wird. Entscheidend bleibt jedoch die Tatsache, daß sich ein überzeugendes Bild über den Dargestellten ergibt. Die Charakterisierung Tilliers am Schluß der Biographie geht nämlich dahin, daß er sich stets mutig zwischen die Parteien gestellt habe, «das Feuer zerstörender Parteileidenschaft dämpfend». Es sei die Tragik solcher Naturen, «daß der Haß der Interessengruppen sie verfolgt und daß der oberflächliche Beobachter leicht die Neigung hat, ihnen Charakterlosigkeit vorzuwerfen». Diese Bewertung scheint mir — unter dem Eindruck des gebotenen Materials — richtiger zu sein als jene bei Feller und Bonjour, wo als wesentliche Triebfedern von Tilliers Handeln Berechnung und Selbstgefühl erscheinen. Es liegt in dieser Persönlichkeit ein echter Konflikt, der durch ein starkes historisches Bewußtsein und die Erkenntnis bedingt wird, daß der Staat und mit ihm die menschliche Gesellschaft einer gründlichen Neuorientierung bedürfen. «Diesem Menschen ist es seiner seelischen Struktur nach unmöglich, das Leben für die eine oder andere Partei einzusetzen.»

Eine Biographie Tilliers, die die politische Tätigkeit in den Vordergrund rückt, muß zugleich zu einer Darstellung der Geschichte des Kantons Bern und der Eidgenossenschaft in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts und zugleich ihrer führenden Persönlichkeiten werden. Tatsächlich ist Tillier von 1830 an mit diesen Entwicklungskreisen aufs engste verbunden. Wir erfahren ein Stück Geschichte, wie sie eine Persönlichkeit an sich erlebte. 1830 begann sie mit dem Eintritt in die städtischen Behörden Berns und endete 1851, als Tillier bei den zweiten Nationalratswahlen nicht mehr gewählt wurde.

Es entsprach dieser Natur, daß sie zu wiederholten Malen bis in höchste Staatsstellungen aufstieg und trotzdem die politische Entwicklung des eigenen Kantones nie entscheidend gestalten konnte. Die Darstellung einer solchen Persönlichkeit ist trotzdem wichtig; die Demokratie bedarf stets solch vermittelnder Naturen. Tillier ist übrigens nicht die einzige in jenen Jahren. Jonas Furrer, der in der vorliegenden Studie allerdings nur kurz erwähnt wird, zeigte insofern eine ähnliche Entwicklung als auch er immer mehr von jedem politischen Radikalismus abrückte und als «Liberal-Konservativer» eine Mittelstellung suchte, die von seinen ehemaligen Winterthurer Freunden nicht mehr verstanden wurde.

Doch wäre es falsch, wenn man Tillier jede eindeutige Stellungnahme absprechen wollte. Burkhard arbeitet durchaus überzeugend die Auffassungen Tilliers über die Jesuiten, die Klosteraufhebung im Kanton Aargau, über den Sonderbund und den neuen Bundesstaat heraus, um nur auf wenige Beispiele hinzuweisen, die über die engeren Berner Geschehnisse hinausreichen. So werden die Jesuiten, trotz der sehr gemäßigten Haltung Tilliers, abgelehnt; mit ihnen kann so lange keine Eintracht bestehen, als ihre Hauptaufgabe in der Bekehrung der Protestanten besteht. Auch der Sonderbund findet keine Gnade; die Enttäuschung über ihn ist um so größer, als sich trotz persönlicher Bemühungen bei katholischen Politikern und bei Diplomaten der Großmächte eine friedliche Auflösung dieses Bundes nicht ergab. Dagegen ist das Bekenntnis zu einer Neuordnung der eidgenössischen Verhältnisse eindeutig: «Einschränkung der Kantonalsouveränität als Grundlage einer starken Staatsgewalt und der Wille, dauernde Zustände zu schaffen, sind die Mittelpunkte, von denen aus Tillier auf die Gestaltung der Verfassungsrevision einzuwirken suchte.» Aus dieser Einstellung heraus erscheint eine ausgesprochene Sympathie für Ochsenbein begreiflich. Daß Tillier trotz diesem Einsatz für die neue Eidgenossenschaft an der praktischen Entwicklung der Ereignisse kaum Anteil hatte, lag eben in seiner Natur begründet.

Es ist nicht zu bestreiten, daß sich der Verfasser in hohem Maße in die Eigenart der dargestellten Persönlichkeit einzufühlen und damit überzeugend nachzuweisen vermochte, wie schwer es ist, die führenden Gestalten jener Zeiten in herkömmliche politische Begriffe einzuordnen.

Eine kritische Anmerkung mag darauf aufmerksam machen, daß die

Zeitgenossen Tilliers gelegentlich zu sehr aus dessen eigenen Auffassungen heraus gesehen und in kurzer Charakterisierung abgetan werden, die den wirklichen Verhältnissen kaum gerecht wird. Dies gilt zum Beispiel für den Schultheißen Karl Friedrich von Tscharner, für den Landammann Karl von Lerber, dessen Darstellung vielleicht doch durch einige positive Züge hätte aufgehellert werden können, und ganz besonders für die Brüder Schnell. Die allzu starke Beeinflussung des Autors durch Tillier führt auch dazu, daß die Liberalen in ihrer grundsätzlichen Haltung nicht immer richtig gewürdigt werden. So ist die Behauptung, daß die liberale Regierung 1839 in Zürich einer konservativen habe weichen müssen, weil sie «religionsfeindlich» gewesen sei, unhaltbar, und es entspricht auch nicht der tatsächlichen Entwicklung unseres Landes, wenn angedeutet wird, daß sich diese im «Tumel von Einseitigkeit zu Einseitigkeit» vollzogen habe.

Abgesehen von solchen anfechtbaren Formulierungen hat der Autor sein Ziel erreicht: ein überzeugendes Bild von Johann Anton von Tillier als Politiker zu entwerfen und uns damit von neuem von der Dramatik der Ereignisse auf eidgenössischem und kantonal-bernischem Boden in jenen Jahrzehnten zu überzeugen.

Winterthur

Werner Ganz

ALLGEMEINE GESCHICHTE HISTOIRE GÉNÉRALE

ROGER RÉMONDON, *La crise de l'Empire romain de Marc-Aurèle à Anastase*. Paris, Presses universitaires de France, 1964. In-8°, 363 p. («Nouvelle Clio», N° 11.)

Peu d'ouvrages embrassent sous un volume restreint une matière aussi vaste, diverse, et complexe. Il comprend trois parties: la première (sources, bibliographie, tableaux chronologiques) rassemble les moyens de la recherche; la deuxième donne un raccourci de l'histoire, des derniers Antonins (II^e s.) à l'établissement de l'Empire byzantin, quand la séparation de l'Occident et de l'Orient s'est consommée (V^e—VI^e siècles); la troisième, avec mises au point, est réservée aux «problèmes et directions de recherche»; schémas, cartes et index parachèvent la présentation méthodique d'un instrument de travail élégant et efficace. Le livre résume, instruit, oriente. Ses qualités attestent une érudition immense, le goût des idées générales, l'esprit de synthèse, et aussi de sacrifice, puisqu'il faut renoncer à tout expliquer tout en ménageant des trouées.

Voici le diagnostic de R. Rémondon: «La crise de l'Empire est avant tout celle d'une domination universelle» (p. 319). Faute de moyens matériels, de techniques, les empereurs ont été finalement incapables d'assurer la défense des territoires conquis. L'extension du régime municipal et l'urbanisation eussent dû aboutir à une multiplication des forces; elles ont anémié